



HUGENOTTEN

86. Jahrgang Nr. 4/2022

Mit Katalog zur Sonderausstellung:

„Bilder zur Bartholomäusnacht 1572“



Titelbild: „Szene aus der St. Bartholomäusnacht“ („Scène uit de Sint Bartholomeusnacht“). Das um 1850 entstandene Historiengemälde (Öl auf Mahagoniplatte, ca. 50 x 43 cm) des belgischen Künstlers John Angus (* 23. Mai 1821 in Antwerpen; † 20. Juni 1874 ebd.) konnte im Juli 2022 von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft für die aktuelle Sonderausstellung „Bilder zur Bartholomäusnacht“ erworben werden. Das Gemälde wurde nachweisbar in vier Salon-Ausstellungen öffentlich gezeigt: 1851 in Brüssel, 1859 in Gent und Kortrijk sowie 1863 in Antwerpen. Wir suchen noch Spender für den Ankauf sowie die Restaurierung dieses Bildes (vgl. S. 141).

Bilder zur Bartholomäusnacht 1572 von Andreas Flick	S. 141
Feldprediger in den Hugenottenkriegen von Jobst Reller	S. 142
Eine Dose mit Friedrichsdorfer (Back)geschichte: „Arrabin's Zwieback“ von Erika Dittrich	S. 153
Neue Bücher und Aufsätze	S. 165
Kurzmeldungen	S. 165
Herzliche Einladung zum 52. Deutschen Hugenottentag nach Bayreuth (7. bis 9. Juli 2023) von Simon Froben.....	S. 169

Anschriften der Verfasser

Dr. Erika Dittrich, c/o Philipp-Reis-Haus, Hugenottenstraße 55, 61381 Friedrichsdorf

Dr. Andreas Flick, Hannoversche Straße 61, 29221 Celle

Simon Froben, c/o Evangelisch-reformierte Kirche, Erlanger Str. 29, 95444 Bayreuth

Dr. Jobst Reller, Georg-Haccius-Str. 41, 29320 Hermannsburg

Impressum: Die Zeitschrift HUGENOTTEN (vormals DER DEUTSCHE HUGENOTT) wird herausgegeben von der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen. Homepage der DHG: www.hugenotten.de Fon: 05672-1433 / E-Mail: dhgev@t-online.de. Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21, SWIFT-BIC: HELADEF1KAS. HUGENOTTEN erscheint als Mitgliederzeitschrift vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag von derzeit 48,- € enthalten. Einzelheft 6,- €. Auflage: 1000. Schriftleitung: Dr. Andreas Flick, Hannoversche Str. 61, 29221 Celle, E-Mail: Refce@t-online.de – Tel. 05141/25540; ISSN: 1436-3437; Redaktionsschluss 18. August 2022.

Bilder zur Bartholomäusnacht 1572*

von Andreas Flick

„Da setzte überall in Paris ein Gemetzel ein, dass es bald keine Gasse mehr gab, auch nicht die aller kleinste, wo nicht einer den Tod fand, und das Blut floss über die Straßen, als habe es stark geregnet.“

(Ein Augenzeuge aus Straßburg)

Die Bartholomäusnacht (auch Pariser Bluthochzeit), die sich 2022 zum 450. Mal jährt, gilt als das erste Pogrom der frühen Neuzeit. Es fand in der Nacht vom 23. zum 24. August 1572 statt, dem Festtag des heiligen Bartholomäus. Admiral Gaspard de Coligny und rund 50 führende Hugenotten wurden ermordet. Sie waren anlässlich der (vermeintlich der Versöhnung der Religionsparteien dienenden) Hochzeit des Protestanten Heinrich von Navarra (des späteren Königs Heinrich IV.) mit der katholischen Königs-tochter Margarete von Valois in Paris versammelt. In jener Nacht wurden weitere Tausende Protestanten in Paris und in den Folgetagen frankreichweit ermordet, so dass zu Recht gesagt wurde: *„Die Bartholomäusnacht war nicht nur ein Tag, es war eine Saison.“*



Abb. 1: Hellmuth Tschörtner (* 1911 in See, Lk. Rothenburg/Ob. Lausitz; † 1979 in Leipzig), Titelillustration zu: Prosper Mérimé: *Die Bartholomäusnacht*, Leipzig 1974².

* Katalog zur aktuellen Ausstellung im Treppenhaus des Deutschen Hugenotten-Museums in Bad Karlshafen 2022/2023.

Wer auf katholischer Seite letztendlich die Verantwortlichkeit für den Blut-
rausch trägt, ist bis heute umstritten. Die katholische Adelsfamilie de Guise
und die Königmutter Katharina von Medici werden an prominentester Stel-
le genannt. Die meisten Morde wurden auf geheimen Befehl durch eine
skrupellose Soldateska und einen entfesselten Mob verübt. Das Morden
löste europaweit, insbesondere in den protestantischen Ländern, Entsetzen
aus. Papst Gregor XIII. in Rom begrüßte jedoch das Pogrom und ließ eine
Dankesmesse feiern, eine Gedenkmünze prägen und gab ein heroisieren-
des Fresko in Auftrag. Die Bartholomäusnacht ist ein zentrales Datum in
der Geschichte Frankreichs im 16. Jahrhundert und tief im kollektiven Ge-
dächtnis der Franzosen im Allgemeinen und der französischen Protestan-
ten im Besonderen verankert.



Abb. 2: François Dubois (* 1529 in Amiens; † 1584 in Genf), *Le massacre de la Saint-Barthélemy*, zwischen 1572 und 1584, 93,5 cm x 154,1 cm, Öl auf Holz (Musée Cantonal des Beaux-Arts de Lausanne). Möglicherweise war der Maler Augenzeuge des Massenmords. Gezeigt wird in den kleinteiligen brutalen Gewalt-
szenen u.a. der Fenstersturz, Enthauptung und Entmannung Colignys. Vor dem
Torbogen des Louvre beugt sich Katharina von Medici über einen Leichenhaufen.

Das Massaker in der Bartholomäusnacht ist ein häufig sowohl in der Litera-
tur als auch der bildenden Kunst behandeltes Motiv. Weithin bekannt sind
die klassischen Darstellungen von Giorgio Vasari, François Dubois, Franz
Hogenberg, Nikolaus Daniel Chodowiecki und Édouard Bernard Debat-
Ponsan. Doch gibt es eine schier unüberschaubare Anzahl an Darstellun-
gen, die sich dieses Themas im Allgemeinen oder einzelner Ereignisse

innerhalb der Bartholomäusnacht im Besonderen annehmen (primär der Ermordung Colignys). Sie brandmarken zeitlos am Beispiel der Pariser Bluthochzeit religiöse Intoleranz.



Abb. 3.: Franz Hogenberg (* 1535 in Mecheln; † 1590 in Köln), Bartholomäusnacht, altkolorierter Kupferstich, 18 cm x 26,5 cm, aus dessen Geschichtswerk. Nach seiner eigenen Aussage lebte der Kupferstecher und Radierer Hogenberg seit 1564 als reformierter Glaubensflüchtling in Köln. Dargestellt sind u.a. das gescheiterte Attentat auf Admiral Coligny sowie dessen spätere Ermordung und Fenstersturz.

Im päpstlichen Rom löste die Nachricht vom Massaker an den Hugenotten Jubel aus. Papst Gregor XIII. ließ ein „Te deum“ (Lobgesang) lesen und eine Gedenkmünze prägen. Der italienische Architekt und Hofmaler Giorgio Vasari erhielt den Auftrag, die Bartholomäusnacht in seinen Bilderzyklus aufzunehmen.

Abb. 4 (folgende Seite oben rechts): Zinnmedaille (Siegesmedaille) des Kirchenstaats anlässlich der Bartholomäusnacht. Der Entwurf der Medaille aus dem Jahr 1572 stammt von Gian Federico, genannt Federico Pamese (* in Parma; † 1589 in Rom). Gezeigt wird die Seite, auf der ein Engel mit Schwert und Kreuz Hugenotten erschlägt. Die Inschrift lautet „Ugonottorum Strages 1572“ (Niedermetzelung der Hugenotten 1572). Somit wird der Massenmord als göttliches Werk dargestellt. Die Rückseite der Medaille zeigt Papst Gregor XIII.



Abb. 4: Medaille zur Bartholomäusnacht (Beschreibung auf der vorhergehenden Seite).

Abb. 5: Giorgio Vasari (* 1511 in Arezzo; † 1574 in Florenz), Massaker an den Hugenotten in der Bartholomäusnacht, hochformatiges Fresko, Vatikan, Sala Regia (Königssaal, Nordwand), 1572/1573. Gezeigt wird als ein zentrales Ereignis des Pogroms die Erstürmung von Colignys Haus in der Rue de Béthisy mit dem Fenstersturz des hugenottischen Admirals. Die untere Bildhälfte präsentiert heroisierend das Massaker an den reformierten Protestanten durch Soldaten in griechischen Kostümen.



Abb. 6: Jan Luyken (* 1649 in Amsterdam; † 1712 ebd.) und Caspar Luyken (* 1672 in Amsterdam; † 1708 ebd.), *De Moort van Parys gepleegt Anno 1572 op St. Bartholomeus Dag en volgende Dagen*, Kupferstich 29,5 cm x 76 cm, aus: *Elias Benoit: Historie der Gereformeerde Kerken van Vrankryk*, Bd. 1, Bl. 33, Amsterdam 1696. Der Kupferstich von Vater und Sohn Luyken zeigt den Fluss Seine rechts im Bild. Einige Hugenotten versuchen schwimmend oder mit Booten das andere Ufer des Flusses zu erreichen. Unglaubliche Gewaltszenen spielen sich ab. Königliche Soldaten werfen hilflose Menschen aus den Häusern, Frauen und Kinder werden erstochen. Die hugenottischen Opfer leisten keinen Widerstand, sondern flehen um Gnade. Manche suchen ihr Heil in der Flucht. In der Mitte des Bilds wird der kopflose Leichnam Admiral Colignys mit einem Seil an den Füßen davongeschleift.



Massacre des Huguenots fait a Paris le Aoust 1572 ..., Kupferstich 26 cm x 38 cm, aus: *Enrico Caterino Davila: Historia de las Guerras Civiles de Francia*, Antwerpen 1686. Links im Bild wird der Fenstersturz von Admiral Coligny gezeigt.



Abb. 8: Édouard Bernard Debat-Ponsan (* 1847 in Toulouse; † 1913 in Paris), *Un matin devant la porte du Louvre*, Historiengemälde, Öl auf Leinwand, 318 cm x 400 cm, 1880 (Musée d'Art Roger-Quilliot, Clermont-Ferrand). Katharina von Medici (im schwarzen Witwengewand) sowie Karl IX. und Königin Elisabeth betrachten die Leichenberge vor dem Portal des Louvre. Die Szene basiert auf dem zeitgenössischen Ölgemälde von François Dubois.



Abb. 9: Mathaeus Merian (* 1593 in Basel; † 1650 in Langenschwalbach), *Tod Colignys und die Bartholomäusnacht*, Kupferstich 11,5 cm x 17 cm, aus: Johann Ludwig Gottfried: *Historische Chronica, Oder Beschreibung Der fürnehmsten Geschichten, so sich vom Anfang der Welt, biß 1619 zugetragen*, Frankfurt/M. 1630, S. 912.



Abb. 10: Karl Jacob Wilhelm Huhn (Kārlis Jēkabs Vilhelms Hūn) (* 1831 Madliena [Lettland]; † 1877 Davos), Am Vorabend der St.-Bartholomäusnacht, 1868. Gezeigt wird in diesem Historienbild, wie ein katholischer Soldat ein weißes Kreuz als Erkennungszeichen auf seinem Helm befestigt, um bei dem Massaker als solcher erkannt zu werden.



Abb. 11: Joseph Nicolas Robert-Fleury (* 1797 in Köln; † 1890 in Paris), Scène de la Saint-Barthélémy, assassinat de Briou, gouverneur du Prince de Conti, 24 août 1572 (Szene der Bartholomäusnacht. Die Ermordung Brious, des Erziehers des Prinzen de Conti am 24. August 1572), Öl auf Leinwand, 164 cm x 130 cm, 1833 (Paris, musée du Louvre). In diesem historisierenden Gemälde stößt ein katholischer Soldat (erkennbar am weißen Kreuz auf dem Hut) mit seinem Dolch und ein anderer mit einer Lanze zu, wobei ein Mittäter grinsend zuschaut. Am Bett- rand kniet ein Mönch.



Abb. 12: Daniel Dodd (* 1752 in London; † 1780 ebd.), *View of the Dreadful Massacre of the Protestants in Paris on St. Bartholomew's Day, 1572* (Blick auf das schreckliche Massaker an den Protestanten in Paris am St.-Bartholomäus-Tag, 1572), Radierung mit Gravur, 16,7 cm x 10,7 cm, aus: Henry Southwell: *The New Book of Martyrs; or Complete Christian Martyrology. Containing an Authentic and Genuine Historical Account of the Many Dreadful Persecutions Against the Church of Christ, in all Parts of the World, ...* [ca. 1765]. Dodd war ein englischer Maler und Kupferstecher. Dargestellt wird das blutige Massaker an den Hugenotten, bei dem auch Frauen und Kinder nicht verschont wurden. Im Hintergrund wird der ermordete Admiral Coligny aus dem Fenster geworfen.



Abb. 13: Nach François Dubois (Ausschnitt), *Le duc de Guise, le chevalier d'Angoulême, le duc d'Aumale et le corps Coligny*, Farblithografie, 25,8 cm x 20,3 cm, aus: Henri Léonard Bordier: *La Saint-Barthelemy et la critique moderne*, Paris 1879, Frontispiz. Der Kopf Colignys wurde abgehauen und anschließend zum König getragen, später balsamiert und nach Rom geschickt, um dem Papst präsentiert zu werden.



Abb. 14: Ernst Dertinger (* 1816 in Stuttgart; † 1865 ebd.), *Der junge Jacques-Nompar de Caumont de la Force in der Bartholomäusnacht*, Kolorierter Stahlstich, 12,6 cm x 17 cm, nach dem Gemälde von Paul Delaroche (* 1797 in Paris; † 1856 ebd.), *Scène de la St Barthelemy ou Le jeune Caumont de la Force*, 1826. Jacques stellte sich tot, wobei es ihm half, dass er von den toten Körpern seines Vaters François de Caumont und seines älteren Bruders Armand gedeckt wurde. Der daneben kniende Katholik ist als solcher an der weißen Armbinde erkennbar.

Häufig findet sich das Thema „Bartholomäusnacht“ auch auf Reklame-Sammelbildern des 19. und frühen 20. Jahrhunderts.



Abb. 15: *Les Huguenots*, Act V, Scene 4, Nr. 6 – *Mort de Valentine*, Raoul et Marcel, Sammelbild aus der sechsteiligen Serie zur Oper „Die Hugenotten“ von Giacomo Meyerbeer, Chromolithografie, 11 cm x 7 cm, Liebig's Company, London, 1890.



Abb. 16: Massacre de la Saint-Barthélemy (1572), Chromolithografie, Sammelbild aus der Serie Charles IX (1561-1574), Nr. 34, von Chocolat Guérin-Boutron, ca. 1900. Die Firma produzierte von 1775 bis 1942 in Frankreich.

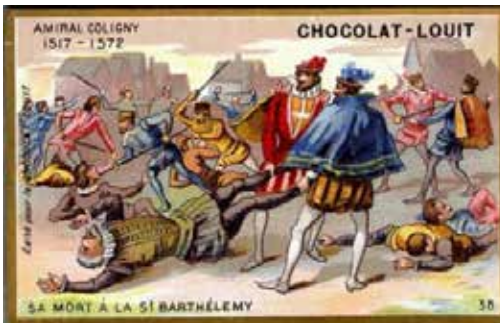


Abb. 17: Die Ermordung Colignys am St. Bartholomäus-Tag, Chromolithografie, Sammelbild 38, von Chocolat-Louit. Die Firma Louit Frères et Compagnie bestand von 1825 bis 1957.



Abb. 18: Paris autrefois & aujourd'hui (Der Louvre während der Bartholomäusnacht und heute), Chromolithografie, Sammelbild von Chocolat-Louit.



Abb. 19: Serie 270, Die Hugenotten, Bild 4 – Die Bartholomäusnacht, Chromolithografie, Sammelbild von Kant-Cacao- & Schokoadenfabrik Wittenberg. Hinter dem Leichnam Colignys steht ein Soldat in ahistorischer Ritterrüstung.



Abb. 20: Ernst Kutzer (* 1880 in Böhmisches Leipa, Österreich-Ungarn; † 1965 in Wien), Die Bartholomäusnacht, Paris, 1572. Verlag des Vereins „Freie Schule“. Das Bild entstammt der zehnteiligen religionskritischen Serie „Im Zeichen der Religion“. – Zehn Künstlerpostkarten, Nr. 6“ des österreichischen Malers, Grafikers, Autors und Bilderbuchillustrators, um 1920.



Abb. 21: Die Schulwandkarte zeigt das Massacre de la Saint Barthelemy le 24 aout 1572. Illustration aus: H. H. Géron et A. Rossignol: *Belles images d'histoire : Histoire pour le cours élémentaire*, ca. 1950, 76 cm x 56 cm. Gezeigt werden u.a. der Fenstersturz des Hugenottenführers Admiral Coligny und die bestialische Ermordung von Männern, Frauen und Kindern. Die Häuser der Protestanten sind mit einem weißen Kreuz markiert, so dass die katholischen Schergen wissen, wo sie eindringen sollen. Rechts im Bild sehen wir den jungen Hugenotten Sully, wie er als Schüler des Collège de Bourgogne in Paris mit einem katholischen Gebetbuch in der Hand dem Morden entflieht.



Abb. 22: La Besme che uccide l'Ammiraglio Coligny (Der „Böhme“ [Behm] ersticht Coligny in der Bartholomäusnacht), Holzstich mit zeitgenössischem Handaquarell, um 1860, signiert CIOFFI.



Abb. 23: Pierre Wachs (* 1957 in Amneville), Katharina von Medici blickt auf das Morden in der Bartholomäusnacht (Ausschnitt des Comic-Titels), aus: Philippe Richelle (Autor)/Pierre Wachs (Illustrator): Les Guerriers de Dieu, Tome 5, Le Massacre de la Saint-Barthélemy, Grenoble 2019.



Abb. 24: Antoine François Sergent-Marceau (* 1751 in Chartes; † 1847 in Nizza), Radierung nach einer Zeichnung von Jean-Baptiste Moret (* ca. 1760 in Paris; † 1820 ebd.), Mort de Coligny, gefärbte Aquatinta, aus: Portraits des grands hommes, femmes illustres et sujets mémorables de France, gravés et imprimés en couleur, Verlag Pierre Blin, Paris 1788.



Abb. 25: Joseph Martin Kronheim (* 1810 Magdeburg; † 1896 Berlin), *Death of Admiral [Gaspard] de Coligny*, Cromolithografie, aus: John Foxe: *Book of Martyrs*, London – New York 1887. Der Graveur Kronheim lebte und arbeitete in Paris, Edinburgh sowie London und gründete die Firma Kronheim & Co, ein bekanntes Atelier für Baxterdruck und Chromoxylografie in England. In dieser Darstellung wird die Ermordung de Colignys als zentrales Ereignis der Bartholomäusnacht präsentiert. Sein Körper wird von seinen Mördern aus dem Fenster auf die Straße geworfen.



Abb. 26: Peter Carl Geissler (* 1802; † 1872): *Die Bartholomäusnacht*, Stahlstich, 12 cm x 8,5 cm, aus: 19 Stahlstiche zu Friedrich von Schillers Werken, Nürnberg ca. 1840. Geissler war als Verleger, Maler und Kupferstecher tätig. Herausgeber dieses Stichts war Carl Mayer's Kunst-Anstalt, Nürnberg. Das Bild zeigt Frauen und Männer, die von katholischen Soldaten mit Lanzen und Säbeln bedroht werden; ein toter bzw. schwerverletzter Mann liegt am Boden.



Abb. 27: Nikolaus Daniel Chodowiecki (* 1726 in Danzig; † 1801 in Berlin), drei Radierungen: „Ein Blessierter wirft sich in das Bett der Königin“, „Colignys Kopf wird der Königin Catherine gebracht“ und „Den Kindern des Admirals wird sein Leichnam gezeigt“, je 8,5 cm x 5,6 cm: aus: Historisch-genealogischer Kalender auf das Gemein-Jahr 1800, Berlin 1800. Insgesamt gibt es 16 Blätter Chodowieckis zur Geschichte der Bartholomäusnacht aus den Jahren 1799 und 1800. Die erste Folge von acht Blättern erschien im Kalender für das Jahr 1799 in Berlin. Textliche Grundlage der Kupferstiche bildet eine historische Abhandlung des Schriftstellers Georg Friedrich Sartorius, gen. Freiherr von Waltershausen (* 1765 in Kassel; † 1828 in Göttingen): Geschichte der Bartholomäusnacht oder Bluthochzeit zu Paris.





Abb. 28: Jost Amman (* 1539 in Zürich; † März 1591 in Nürnberg), *Effigies Gasparis de Coligni . D . de Castilione. Amiralij Franciaie & c. //*, 1573, 36,7 cm x 27,1 cm. Amman gilt als einer der bedeutendsten Zeichner und Formschneider seiner Zeit. Unten im Bild sind das Attentat und die Ermordung Colignys dargestellt.



Abb. 29: Das Massaker des St. Bartholomäus-[tages], aus einer unbekannten US-amerikanischen Publikation.



Abb. 30: N.N., König Karl IX. schießt mit einer Jagdarkebuse aus einem Fenster auf Hugenotten, Miniaturstich, erschienen beim dem Buchhändler und Verleger John Harris (* 1756 in Kennington; † 1856 in London), 21 Ludgate Street, Corner of St. Pauls Churchyard, Oktober 1819. Angeblich soll König Karl IX. persönlich auf fliehende Hugenotten geschossen haben.



Abb. 31: Bartholomäusnacht, Stahlstich ohne Bezeichnung, aus: Carl von Rotteck: Bilder Gallerie zur allgemeinen Weltgeschichte, Karlsruhe – Freiburg 1842. „Aus einem Fenster schoß dann der Tyrann, wie man sagt, auf seine fliehenden Unterthanen“ (S. 175).



Abb. 32: Wenzel Pobuda (* 1797 in Böhmen; † 1847): Die Bartholomäusnacht, Stahlstich, nach dem Gemälde von Paul Delaroche. Der Kupferstecher verband sich 1833 mit J. Rees in Stuttgart zur Herstellung kartografischer Werke. Das Bild weist große Ähnlichkeit mit dem Stich von Ernst Detinger (siehe Abb. 14) auf. Doch gibt es kleine Abweichungen, wie z.B. das weiße Kreuz am Hut des katholischen Soldaten.



Abb. 33: Massacre of St. Bartholomew, Stahlstich nach einem Gemälde von Alonzo Chappel (* 1828; † 1887). Das Bild erschien 1870 bei Johnson, Fry & Co. Publishers (New York).



Abb. 34: Ernst Friedrich Grünewald (* Darmstadt 1801; † 1848 ebd.): Die Bartholomäusnacht, Stahlstich.



Abb. 35: Das Haus des englischen Botschafters während der Massaker der Bartholomäusnacht, Stahlstich nach dem Bild von Philip Hermogenes Calderon (* 1833 in Poitiers; † 1898 in London), Illustration aus: *Hutchinson's History of the Nations*).



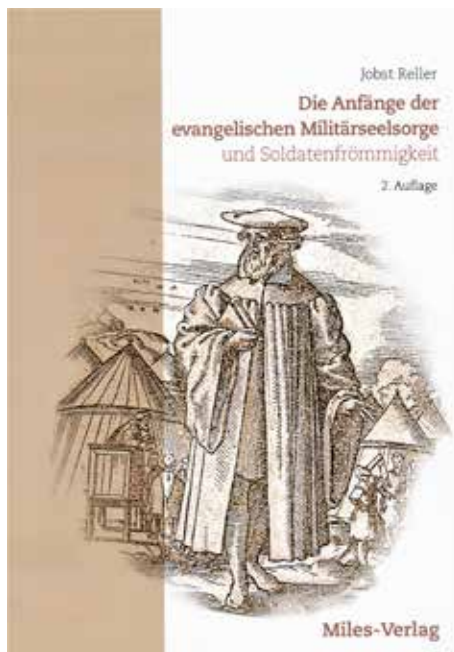
Sponsoren gesucht!

Für den Ankauf des auf der Titelseite dieser Publikation abgebildeten Historiengemäldes „**Szene aus der St. Bartholomäusnacht**“ des belgischen Künstlers John Angus sucht die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft noch Sponsoren, zumal sowohl eine Restaurierung als auch eine Rahmung notwendig waren. Wir freuen uns über jede Spende.

Konto: Kasseler Sparkasse, IBAN: DE68 5205 0353 0118 0605 21,
SWIFT-BIC: HELADEF1KAS (Stichwort: Bartholomäusnacht)

Feldprediger in den Hugenottenkriegen

von Jobst Reller



Im Jahrhundert der Reformation stellte sich von Anfang an die Frage nach dem Einsatz von Gewalt zur Durchsetzung der erkannten Wahrheit des Evangeliums. Sie wurde höchst unterschiedlich beantwortet. Neben charismatischer Feldpredigt in den Bauernkriegen entstand auch auf Seiten der evangelisch optierenden Fürsten und Städte eine Militärseelsorge als obrigkeitliche Aufgabe, indem entweder Prediger zur Begleitung von Feldzügen angenommen wurden oder städtische Prediger im Kriegsfall – gewissermaßen geistlich mobilgemacht – städtische Truppen, begleiteten. Für Letzteres liefert Ulrich Zwingli in Zürich ein erstes Beispiel, später aber auch das lutherische

Magdeburg. Entsprechendes findet sich dann auch in den Hugenottenkriegen und in den niederländischen Befreiungskriegen. Jobst Reller hat in seinem Buch *Die Anfänge der evangelischen Militärseelsorge und Soldatenfrömmigkeit* (2. Auflage 2021) die Spuren dieser frühen Militärseelsorge im protestantischen Bereich aufgesucht (siehe Abbildung); das relevante Kapitel über die Militärseelsorge in den Hugenottenkriegen wird nun hier in der Zeitschrift HUGENOTTEN abgedruckt, zugleich aber für die Militärseelsorge Zwinglis bzw. Albert Rizäus Hardenbergs in den Niederländischen Befreiungskriegen bis hin zu Albert Scultetus auf das Original verwiesen (S. 41-48, 129f., 139 158f., 192-227). Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich um einen überarbeiteten Abdruck der Seiten 181-205.

Während der Regierungszeit des minderjährigen Königs Karl IX. (1550-1574, seit 1560 König) von Frankreich, und seiner Mutter Katharina von Medici (1519-1589) hofften evangelisch gesinnte, hugenottische Adlige, die im Südwesten Frankreichs etwa die Hälfte ihres Standes repräsentierten, ihre Macht auf Grund der königlichen Schwäche auszubauen. Als Kämpfer gegen den vermeintlich spanisch optierenden König übernahmen sie Moti-

ve des niederländischen Befreiungskampfes gegen eine spanische Besatzung. Erst nach der Thronbesteigung Heinrichs IV. (1553-1610) 1589 sollte ihre Königsfeindschaft oder „Monarchomachie“ der Königstreue weichen. Die hugenottische Predigt und Theologie waren so überzeugend, dass um 1565 neben dem Adelsanteil im Südwesten etwa 30 % des Bürgertums, 10-20 % der unteren Mittelschicht und Unterschichten sich zum Calvinismus bekannten. Auch nördlich der Loire zählten sich etwa 6-10 % dazu. Tragende soziale Schicht waren oft die Handwerker. Im Frühjahr 1560 war es zu einem bewaffneten hugenottischen Aufstand unter Louis de Condé (1530-1569) und einer Schlacht bei Amboise (März 1560) gegen die Adelspartei der Guisen gekommen. Militärseelsorglich dürften wie in den Bauernkriegen charismatische Verhältnisse geherrscht haben, indem evangelische Untergrundprediger auch Truppen begleiteten.

Erste Anzeichen des Aufbegehrens gab es bereits im Sommer 1559, als der Pariser Pfarrer François de Morel in der Frömmigkeit der Psalmen Gott zur Rache für allen erlittenen Terror aufrief. Der Schritt dazu, sich als Werkzeug des Strafvollzugs Gottes zu verstehen, war nicht weit. Nach dem Tode Franz' II. von Frankreich (1560) hatte Regentin Katharina die Hugenotten sogar zur Gestellung von Fußvolk und Reitern aufgefordert, um den Kronprinzen zu schützen. Es kam zu einer Erhebung in der Bretagne.¹

Der Genfer Reformator Johannes Calvin (1509-1564) hatte vor bewaffnetem Aufruhr gewarnt,² war aber weder in seiner Lehre noch in der Praxis eindeutig. Einerseits war in der *Institutio* in der lateinischen Ausgabe von 1536 (Buch IV, Kap. 20, Abschn. 31) davon die Rede, bei im Blick auf die Volksinteressen pflichtvergessenen Magistraten „um des Amts willen einzuschreiten“ („*pro officio intercedere*“), in der französischen Ausgabe von 1560 nicht verboten, „sich aufzulehnen und Widerstand zu leisten“ („*s'opposer et résister*“), andererseits brachte Calvin selbst Geldmittel zur Unterstützung der französischen Protestanten auf.³ Calvin beklagte später auch protestantische Übergriffe bei örtlicher Übermacht, Besetzungen katholischer Kirchen und ungerechte Taten.⁴ Am 13. Mai 1562 schrieb Calvin an die Pastoren in Lyon, besonders an Pastor Jacques Ruffi: „Wir wären Verräter an Gott und an euch und der ganzen Christenheit, wenn wir euch verhehlen wollten, was wir über euer tiefbedauerliches Tun denken. Es ziemt sich nicht, daß ein Geistlicher sich zum Söldnerführer oder zum Hauptmann macht; aber es ist noch viel schlimmer, wenn man (geradewegs) die Kanzel verläßt, um zu den Waffen zu greifen. Und der Höhepunkt ist, zum Stadtgouverneur zu gehen mit einer Pistole in der Hand und ihn zu bedrohen, indem man sich mit Macht und Gewalt brüstet. Dies sind die Worte, die man uns hinterbracht hat und die wir durch glaubwürdige Zeugen gehört haben: ‚Mein Herr, Sie haben das und das zu tun, denn wir haben die Gewalt in unserer Hand‘. Wir sagen rund heraus, daß diese Äu-

ßerung uns ein ungeheurer Schrecken gewesen ist: [...] Wir haben gehört, daß die Beutestücke, die man der Kirche des St. Jean entnommen hatte, für jeden Käufer öffentlich ausgebaut worden sind und daß man sie für 112 Taler losgeschlagen hat; ja man hat den Söldnern versprochen, einem jeden seinen Anteil daran zuzumessen.“⁵



Théodore de Bèze / Theodor Beza
(* 1519 in Vézelay, Burgund;
† 1605 in Genf).

Calvins späterer Nachfolger in Genf Theodor Beza (1519-1605) wurde beim Kolloquium im Kloster von Poissy am 9. September 1561 zum theologischen Sprecher der Hugenotten. Seine beiden Reden über das reformierte Verständnis Christi und des Abendmahls vor König Karl IX. und seiner Mutter wurden allein 1561 21-mal gedruckt. Beza forderte Religionsfreiheit. Am 10. Dezember 1561 hielt er in einem Vorort von Paris eine Predigt vor 10.000 Zuhörern. Im Januar 1562 wurde den Hugenotten im Edikt von Saint-Germain erstmalig das

Recht zu öffentlicher Predigt vor den Toren der Städte zugestanden. Die gegnerische Partei der Guisen überfiel dennoch am 1. März 1562 einen hugenottischen „Feldgottesdienst“ bei Vassy in der Champagne. Das Blutbad löste die Hugenottenkriege aus und ließ alle Hoffnungen auf eine Reformation in Frankreich gegenstandslos werden, auch wenn Beza zunächst in Frankreich blieb und sich unmittelbar an der Kriegsführung beteiligte, also als „Feldprediger“⁶ im 'kämpferischen Einsatz für die Wahrheit des Glaubens' agierte.⁷

Der einstige Pfarrer der Französischen Kirche zu Berlin und Kirchenhistoriker Joseph Chambon betont, dass die Hugenotten in ihrem Widerstand ab 1562 auch formal das Recht auf ihrer Seite hatten, weil sie im Sinne des königlichen Toleranzediktes königsfreundlich handelten gegen illegale Ausrottungsversuche seitens der Guisen. Die Krone war aber weder willig noch

fähig, entsprechend zu schützen.⁸ Der Haudegen der Religionskriege Agrippa d'Aubigné (1552-1630) sah entsprechend die Verpflichtung, das Königtum auch mit Gewalt als Korrektiv zu stützen: „[...] als die Autorität aus ihren Gleisen sprang und die Behörde, der Scheiterhaufen müde, das Schlachtmesser den Händen des Volke überantwortete und durch Tumulte und große Massakers (sic!) hindurch das verehrungswürdige Antlitz der Justitia entstellte und in feierlicher Staatsaktion Volksgenossen durch Volksgenossen töten ließ – wer konnte dann den Unglücklichen verwehren, Arm gegen Arm und Stahl gegen Stahl zu erheben und von einer der Gerechtigkeit baren Wut sich anstecken zu lassen mit der Wut der Gerechtigkeit [...]“.⁹ Kaum zufällig trägt die erste vierstimmige Ausgabe der Psalmen aus Genf 1565 als Titelbild den gewappneten Krieger neben einem Vorwort von Feldprediger Beza, dem Vater des Bildes vom hugenottischen Amboß, der spricht: „Je mehr mich zu schlagen die Lust sich regt,/ je mehr man der Hämmer auf mir zerschlägt!“¹⁰

„Der einfache Mann und Soldat des Hugenottentums wendet robust, die ihm vertrauten Gedanken der vorprophetischen alttestamentlichen Zeit auf die konkreten Verhältnisse des Heute an und versteht kaum noch die neutestamentlichen Gewissenshemmungen seiner Führer. Fast grotesk ist die Geschichte, die vom Fürsten [Louis I. de Bourbon, prince de] Condé erzählt wird. Er trifft an einer Kirche einen protestantischen Soldaten, welcher gerade beschäftigt ist, ein steinernes Heiligenbild über dem Portal zu zertrümmern. Condé hält sein Pferd an und macht den Soldaten darauf auf-

merksam, daß die Kriegszucht der Armeen Coligny's dergleichen Gewalttaten mit dem Tode bestraft. Der Soldat erwidert angesichts der erhobenen Büchse Condé's: ‚Haben Sie gerade noch ein wenig Geduld, bis ich das Götzenbild fertig mache; dann will ich sterben, wenn es Ihnen gefällt!‘“¹¹



Théodore Agrippa, chevalier d'Aubigné (1552 auf dem Château Saint-Maury bei Pons; † 1630 in Jussy bei Genf).*

Admiral Caspar de Coligny (1519-1572) war als Hugenotte an deren Spitze getreten. Seit 1559 evangelischer Christ, hatte er 1557 die Verteidigung St. Quentins gegen spanische Truppen königstreu auch in aussichtsloser Lage geleitet und sich als derjenige klassisch gebildete Politiker und Militär erwiesen, der in seiner Zustimmung zu gewaltsamem Widerstand auf Schloss Chatillon sur Loing nach dem Staatsstreich der Guisen 1562 den Protestantismus politisierte (Chambon) und damit dem Untergang überantwortete.¹² In der Ermordung Colignys selbst und der Hugenotten in der sogenannten Bartholomäusnacht vom 23. auf den 24. August 1572 fand der Machtkampf mit vielen Tausend Toten einen traurigen Höhepunkt. Erst 1598 kamen die Auseinandersetzungen zu einem vorläufigen Ende.¹³

Als Jean Morelli Herzog Albrecht von Preußen am 30. November 1561 den Tod des in preußischen Diensten stehenden Festungsbaumeisters Claudius Drobotius de Grawal Gallus mitteilte, nutzte er die Gelegenheit, den Lutheraner Albrecht auch um Unterstützung in den französischen Glaubenskämpfen zu bitten: *„Für Euch aber, die Gott in solchem Maß aufgerichtet hat, die er mit so großen Reichtümern und Kräften behäuft hat, wäre es töricht, wenn der Sinn weniger über hätte, die Religion zu schützen, als der Feind dafür, sie zu beseitigen. Solange nämlich der Tempel Gottes erbaut wird, ist es billig, dass Ihr kämpft und mit Waffen zu unserem Schutz bereit steht.“* Morelli appellierte an das Gewissen und folgerte aus dem Fakt eigenen Wohlergehens die Pflicht, bewaffnet zum Schutz anderer einzugreifen.¹⁴ Oberst Georg von Holle und Wilhelm von Oraniens Schwager, Graf Günther von Schwarzburg, hatten bereits 1562/1563 Kenntnis von der Situation der Hugenotten bzw. waren in die Ereignisse verstrickt. Holles Freund Adrian von Steinberg bat am 27. März 1563 den sächsischen Kurfürsten um die Erlaubnis, auf Seiten der Hugenotten zu kämpfen. Auch Holle war dazu bereit.¹⁵

Nach dem Tode Erzbischof Christophs von Bremen (1487-1558) hoffte Graf Christoph von Oldenburg 1558, evangelischer Erzbischof von Bremen zu werden, ließ auch seinem unehelichen Sohn bei anderer Gelegenheit eine Tonsur schneiden, um ihm eine kirchliche Pfründe zu verschaffen.¹⁶ Als ein Mitglied der deutschen Flüchtlingsgemeinde in London, der Goldschmied Heinrich Cuk,¹⁷ Albert Rizäus Hardenberg 1562 im Kloster Rastede besuchte und über die Absicht, Königin Elisabeths I. von England (1533-1603) unterrichtete, die Hugenotten zu unterstützen, informierte dieser den Grafen, der sich für die englische Bestallung als Führer einer Entsatzarmee interessierte. Bereits auf dem Reichstag 1562 in Frankfurt wandte er sich an Pfalzgraf Johann Kasimir (1543-1592) und den Straßburger Rektor Johannes Sturm (1507-1589) als Fürsprecher der Hugenot-

ten. Verhandlungen Hardenbergs, der sicher als Feldprediger wieder mitgezogen wäre, in London blieben ergebnislos, auch ein zweites für 1563 geplantes Entsatzunternehmen gegen Metz, Toul und Verdun unter Leitung des Grafen und „*vieler grosser Häupter, die zwinglisch seien*“ war angesichts der in St. Germain 1562 erreichten Duldung gegenstandslos.¹⁸

Deutsche Fürsten griffen dennoch zur Unterstützung der Hugenotten ein. Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz (1515-1576), genannt „der Fromme“ und als christlicher Asket verspottet, entsandte von 1567 bis 1569 eine von seinem Sohn Johann Casimir geführte, letztlich erfolglose Armee nach Frankreich. Feldprediger auf diesem Zug 1567-1569 war der später noch zu nennende Petrus Dathenus (1530/1532-1588), der auch 1576/1577 wieder dabei sein sollte.¹⁹



*Petrus Dathenus, auch Pieter Daten
(* um 1531/32 in Cassel; † 1588 in Elbing).*

Herzog Johann Wilhelm von Weimar (1530-1573) zog 1568 auf der Gegenseite dem französischen König Karl mit einem deutschen Söldnerheer entgegen. Es soll sich um 3.000 Mann Fußvolk und 500 Mann Kavallerie des verstorbenen Albert von Brandenburg gehandelt haben. Er wurde von Franziskus von Guise gut aufgenommen wurde und bezog ein Feldlager bei Amiens.²⁰ Johann Wilhelm führte eigens gedruckte lateinische Ausgaben des Augsburger Bekenntnisses zum Verteilen mit – angesichts seiner militärischen Zuordnung durchaus überraschend. Er brachte 1568 auch drei Feldprediger aus Thüringen mit: den Coburger Hofprediger Christoph Irenäus (geb. 1522 in Schweidnitz), Bartholomäus Gernhard (1525-1600) und Pfarrer Martius Burggravius aus Manstad. Irenäus wurde 1570 Superintendent in Neustadt.²¹ Bartholomäus Gernhard²² war in Neustadt an der Orla geboren und hatte in Eger und Leipzig Jura und Theologie studiert. Nach Schuldienst in Arnstadt 1544 begann er als Pfarrer in Königsee, wechselte dann 1553 nach Stadtilm. 1557 wurde er als tüchtiger Kanzelredner von Gräfin Katharina von Schwarzburg (1509-1567) nach Rudolstadt berufen. 1564 griff Gernhard zur Kirchenzucht gegenüber einem Ehepaar, dem er mit Luthers Begriffen Wucherpraxis vorwarf. Dies entfesselte den Rudolstädter Wucherstreit, so dass er 1566 nach Rückkehr Graf Günthers des „Steitbaren“ vom Krieg in Dänemark 1565, Rudolstadt ver-

lassen musste. 1567 wurde Gernhard Hofprediger in Weimar und nahm nach Rückkehr vom Feldzug in Frankreich 1568 bis 1570 am Reichstag in Speyer teil. Von 1571-1573 versah er die Hofpredigerstelle des immer noch abwesenden Irenäus. Er verstarb nach einem wechselvollen Leben im Ruhestand in Oberweimar 1600.²³

1569 zog Pfalzgraf Wolfgang (1526-1569) wieder auf der Seite des bourbonischen Prinzen mit einem Söldnerheer in den Kampf. Kaiser Maximilian II. (1527-1576) versuchte auf dem Reichstag zu Speyer 1570, diese Konkurrenzunternehmungen zu untersagen. Vermutlich äußerte sich auch Gernhard zusammen mit Martin Burggravius in ähnlich kritischer Weise zu dieser konfessionell kriegerischen Gemengelage.²⁴

Johann Casimir beschrieb sein Ziel und seinen Kriegsgrund so, dass er allein zur Ehre Gottes und Verteidigung seines Wortes ins Feld ziehe, um bedrängte Glaubensgenossen zu beschützen und zu trösten, und er darum von Gott Segen, Kraft und Gedeihen erhoffe – modern gesprochen nahm er seine „responsibility to protect“ wahr. Der Vicomte von Fabas attestierte der Armee durchaus militärische Fähigkeiten, vermisste aber meistens jegliche Anwandlung von Religion.²⁵ Die religiöse Prägung der aus aller Herren Länder angeworbenen Armee kann nicht groß gewesen sein. Ob die aus Frankreich nach Heidelberg emigrierten Theologen und Hofprediger Dijon, Pierre Boquin (1518-1582), Franziskus Junius oder Daniel Toussaint selbst auch den Feldzug als Feldprediger begleiteten, ist nicht deutlich.²⁶

Als Johann Casimir 1576 seinen Rat Weyer zu König Heinrich III. von Frankreich (1551-1589) entsandte, um die Durchführung des Edikts von Beaulieu vom 6. Mai 1576 einzufordern, beklagte sich dieser über den „*Prediger- und Soldatenton*“ dieses Mannes, der nicht höflich zu schmeicheln verstand.²⁷ Auf einem weiteren Feldzug Johann Casimirs nach Frankreich 1587 war für den über den Stab und die Artillerie gesetzten Oberst neben zwei Trabanten, Trossjungen, Koch, Dolmetscher, Spielmann, Knechten, Pferden und vier Reisigen auch ein Prediger im Gesamtsold von 392 Gulden zu entlohnen. Die evangelische Feldpredigt hatte also offenbar im pfälzischen Heer institutionelle Gestalt gefunden.²⁸ Feldprediger Peter Grule aus Döbeln, früher Pfarrer in Wolkenburg, zog mit dem Regiment Oberst Johann Georgs von Berbisdorfs (1538-1596) 1585 nach Frankreich und geriet in Gefangenschaft. Er wurde als Ketzer im selben Jahr ersäuft.²⁹

Es ist davon auszugehen, dass lokale Prediger jeweils auch bei den Erhebungen von Hugenotten dabei waren. Das Phänomen evangelischer Feldpredigt als Begleitung des sich erhebenden Volkes dürfte sich mit institutionalisierter Militärseelsorge unter verbündeten wie auch gegnerischen,

angeworbenen Söldnertruppen verbunden haben. Da die Anstellung von Predigern in Frankreich nur phasenweise und in geringer Zahl für protestantische Adelsherrschaften erlaubt war, ist deutlich, dass diese Begleitung hugenottischer Gemeinden wie Truppen im hohen Maß charismatisch ungeordnet abgelaufen sein dürfte. Da hugenottische Adlige aber Hofprediger annehmen durften, ist ebenso anzunehmen, dass diese ihre Herren auch als Feldprediger begleiteten. Nach der Bartholomäusnacht tauchten allein in London 1573 40 reformierte Prediger auf, andere gingen nach Genf und Straßburg.³⁰ Etliche von ihnen dürften Erfahrung mit der Begleitung von Truppen gehabt haben.

Das Edikt von Nantes 1598 änderte die Situation nicht grundlegend, auch wenn es selbst bei der königlichen Armee im Quartier protestantischer Offiziere nun ausnahmsweise reformierten Gottesdienst zuließ. Immerhin durften an den Orten, an denen 1595/1596 reformierter Gottesdienst gefeiert worden war, auch Kirchen errichtet werden. Für acht Jahre wurden sogar 150 Sicherheitsplätze mit hugenottischen Garnisonen eingerichtet, die sicherlich auch mit Gottesdiensten versorgt wurden.³¹ Über die Predigten ist nichts bekannt. Zu vermuten dürfte sein, dass vor allem die Freiheit der Predigt des Wortes Gottes gefordert wurde und zugleich die Auseinandersetzung mit der römischen Messe und dem Bildergebrauch dort als „Abgötterey“ geführt wurde.

Wie wenig geklärt die Situation auch bei formalem öffentlichen Konfessionswechsel war, zeigt eine Episode: Der reformierte Theologe und Staatsmann Philippe Du Plessis-Mornay (1549-1623) begleitete den inzwischen katholisch gewordenen König Heinrich IV. (1553-1610) 1594 auf dem Feldzug gegen die Spanier, die Paris z. T. besetzt hielten. Man möchte fast von einem reformierten Feldprediger für einen zum Katholizismus konvertierten König sprechen. Auf Heinrichs IV. Frage, ob Gott ihn verlassen habe und er deswegen erfolglos sei, verwies Du Plessis-Mornay gut hugenottisch auf die mangelnde Disziplin im Heer, worauf der König gut reformiert zum Psalter griff und Psalm 91 betete.³²

Charakteristisch war der Psalmengesang, den seit 1563 sowohl die hugenottischen Soldaten vor der Schlacht anstimmten, wie es Demonstranten auf den Straßen oder Hinzurichtende auf dem letzten Weg taten. Die Konsistorien und die von ihnen ausgeübte Kirchenzucht führten zu einem eigenen Ethos, das Tanz, Spiel, Fastnachtstreiben, Gasthausbesuch, üppige Kleidung oder Frisuren bei Frauen, Unmäßigkeit bei Festen, sexuelle Verfehlungen, Hexerei oder magische Praktiken bekämpfte.³³ *„Einfluß auf das Selbstverständnis der Hugenotten nahm das erstmals 1554 von Jean Crispin in Genf gedruckte Märtyrerbuch. Es vertrat ein Glaubensideal, das den Hugenotten als einen vom Himmel erwählten 'Soldaten und Nachfolger des*

*Gottes der Heerschaaren' verstehen lehrte.*³⁴ Eine biblisch alttestamentliche und zugleich militärische Redeweise vom „Herrn Zebaoth“ bot unmittelbare Identifikationsmöglichkeiten für den einfachen Christen als Kämpfer und Streiter – im Zweifelsfall auch mit Waffen.

Trotz der im Edikt von Nantes zugesicherten festen Plätze und der Tolerierung der hugenottischen Minderheit regte sich immer wieder Opposition und ließ die Konflikte wieder aufflammen. Die Gemeinde Anduze im Languedoc setzte angesichts der Ermordung des verhassten Abenteurers Concino Concini (Marschall d'Ancre), mit der Feier eines öffentlichen Dankgottesdienstes ein politisches Zeichen. Aus Anlass der Gründung einer kirchlichen Union in Südfrankreich wurden die Gemeindeglieder aufgefordert, zu den Waffen zu greifen bzw. widrigenfalls von der Synode von Lunel mit der Exkommunikation bedroht. Prediger Chambrun schloss entsprechend Weihnachten 1616 eine Gruppe von Ungehorsamen mit Kriminalrat de Calvières an der Spitze vom Abendmahl aus. 1621 rief Kapuziner-Provinzial Père Joseph (1577-1638) anstelle eines Kreuzzugs gegen die Türken einen nationalen Kreuzzug gegen das hugenottische La Rochelle aus. Bei der Einnahme des Béarn wurde auch der greise Philippe du Plessis-Mornay vertrieben. Montauban konnte sich halten, obwohl der erste Pfarrer mit der Pionieraxt in der Hand bei der Verteidigung fiel. 1622 wurde Montpellier entwaftet. Ein hugenottisches Heer mit einem Oberkommando entstand. Gemäßigte Hugenotten wie der Herzog Henry von Rohan (1569-1638) dämpften die auf einer Versammlung im Languedoc „*streitsüchtigen und politisierten Pfarrer*“, die aus seiner Sicht durch ihre republikanische Gesinnung die Führung erschwerten.³⁵ Aber auch der Herzog von Rohan ließ bei Truppenwerbungen die Heilige Schrift vor sich hertragen und auf öffentlichen Plätzen im Languedoc Gebetsversammlungen halten. Zur eigentlichen Erhebung kam es 1625, bevor Kardinal Armand-Jean du Plessis, duc de Richelieu (1585-1642) 1627 mit 30.000 Mann, darunter auch Protestanten, La Rochelle belagerte, militärseelsorglich begleitet von Père Joseph mit einer Schar von Mönchen. Ein mittelalterliches Phänomen der Militärseelsorge durch Ordensgeistliche sollte wieder aufleben.

Die seit Zwingli immer wiederholte militärische Mobilmachung einer Stadt mit allen ihren Gliedern zu ihrer Verteidigung unter Einschluss ihrer Geistlichkeit wiederholte sich. Als Admiral Jean Guitton (1585-1654), hugenottischer Gouverneur der Stadt, im November 1628 nach zusammen mit den Predigern vereinbarter Verteidigung bis zum letzten Mann die Stadt dennoch übergab, waren von 25.000 Einwohnern noch 5.000 am Leben.³⁶ Damit war nach Meinung des Kirchenhistorikers Chambon der französische Protestantismus zu seinem eigenen Segen jeglicher politischen oder militärischen Macht beraubt. Die Herausforderung der Militärseelsorge stellte sich für eigene Zwecke nicht mehr.

Literaturverzeichnis

- Bernhard ANEMÜLLER: M. Bartholomäus Gernhard und der Rudolstädter Wucherstreit im 16. Jahrhundert. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Gräfin Katharina „der Heldenmütigen“ nebst einigen durch den Druck noch nicht veröffentlichten Briefen derselben (Zu der öffentlichen Prüfung sämtlicher Klassen des Fürstlichen Gymnasiums und der Realschule am 19. und 20. März 1861), Rudolstadt 1861.
- Bernhard ANEMÜLLER: Gernhard, Bartholomäus, in: Deutsche Biographie 9 (1879), S. 35-37.
- Gertrud ANGERMANN: Der Oberst Georg von Holle 1514-1576. Ein Beitrag zur Geschichte des 16. Jahrhunderts (Mindener Beiträge 12), Minden 1966.
- Judith BECKER: Petrus Dathenus (1530/1532-1588), in: Irene Dingel/Volker Leppin: Das Reformatorenlexikon, Darmstadt 2013, S. 110-115.
- Lothar BERNDORFF: Die Prediger der Grafschaft Mansfeld. Eine Untersuchung zum geistlichen Sonderbewusstsein in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Diss. Potsdam 2010.
- Otto BEZZEL: Das Heerwesen in Kurpfalz, Pfalz-Neuburg und Jülich-Berg von seinen Anfängen bis zur Vereinigung von Kurpfalz und Kurbayern 1778 nebst Geschichte des Heerwesens in Pfalz-Zweibrücken (Geschichte des Kurpfälzischen Heeres 1), München 1925.
- Franz BLANCKMEISTER: Die sächsischen Feldprediger. Zur Geschichte der Militärseelsorge in Krieg und Frieden (Aus dem kirchlichen Leben des Sachsenlandes 5/6), Leipzig 1893.
- Carl Jakob BURCKHARDT: Richelieu. Der Aufstieg zur Macht. Behauptung der Macht und kalter Krieg. Großmachtpolitik und Tod des Kardinals. Materialien, München 1984.
- Joseph CHAMBON: Der französische Protestantismus. Sein Weg zur französischen Revoulution, München 1938².
- Olivier FATIO: Theodor Beza, in: Gestalten der Kirchengeschichte. Reformationszeit II, hrsg. v. Martin Greschat, Stuttgart – Berlin – Köln 1984, S. 255-276.
- Walter HUBATSCH: Zu den Kriegsstudien des Herzogs Albrecht von Preußen, in: Altpreußische Forschungen 19, Königsberg 1942, S. 234-249.
- Ernst KOCH: Das konfessionelle Zeitalter – Katholizismus, Luthertum, Calvinismus (1563-1675; Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen II/8), Leipzig 2000.
- Hans-Walter KRUMWIEDE: Kirchengeschichte Niedersachsens, Göttingen 1996.
- Beatrice NICOLLIER: Theodor Beza 1519-1605, in: Irene Dingel/Volker Leppin (Hrsg.): Das Reformatorenlexikon, Darmstadt 2013, S. 37-44.
- Felix RACHFAHL: Wilhelm von Oranien und der Niederländische Aufstand, Bd. 1, Halle 1906, Bd. 2/1, Halle 1907, Bd. 2/2, Halle 1908, Bd. 3, Haag 1924.
- Jobst RELLER: Die Anfänge der evangelischen Militärseelsorge und Soldatenfrömmigkeit, Berlin 2021 (2. erw. Aufl.).
- Christian August SALIG: Vollständige Historie der Augspurgischen Confeßion und derselben Apologie, Halle 1743, Bd. 3.
- Menno SMID: Ostfriesische Kirchengeschichte (Ostfriesland im Schutz des Deichs VI), Pewsum 1974.
- Werner STORKEBAUM: Graf Christoph von Oldenburg (1504-1566). Ein Lebensbild im Rahmen der Reformationsgeschichte (Oldenburger Forschungen 11), Oldenburg 1959.
- Bernhard VOGLER: Die Rolle der Pfälzischen Kurfürsten in den Französischen Religionskriegen (1559-1592), in: Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde 1970, S. 235-266.

-
- ¹ CHAMBON 1938, S. 64.
- ² Corpus Reformatorum: Opera Calvini, Bd. 17, S. 681-687. Vgl. aber RACHFAHL 1908, S. 727ff., die Briefe von Theodor Beza an Prediger Jean Taffin (1529-1602): „Dokumente der Genfer Kampfeskirche“, die, wenn sie die Macht habe, keine Toleranz kenne, im andern Fall zu lutherischer Kleinmütigkeit neige. Taffin, damals französisch-reformierter Prediger in Heidelberg, später Hofprediger Moritz' von Oraniens, lud mit Petus Dathenus und Petrus Colonius 1571 zur Synode der wallonischen und südniederländischen Reformierten nach Emden ein (SMID 1974, S. 199f.).
- ³ CHAMBON 1938, S. 58f.
- ⁴ Ebd., S. 60.
- ⁵ Zit. n. Ebd., S. 66f.
- ⁶ FATIO 1984, S. 266.
- ⁷ NICOLLIER 2013, S. 41.
- ⁸ CHAMBON 1938, S. 57.
- ⁹ Ebd., S. 59f.
- ¹⁰ Ebd., S. 60.
- ¹¹ Ebd., S. 65.
- ¹² Ebd., S. 63f.
- ¹³ KOCH, S. 133f.
- ¹⁴ HUBATSCH 1942, S. 244-246. Morelli nennt ein Buch über die Kriegskunst von Drobotius aus griechisch-römischen Quellen, aber auch ein eigenes „De re militari“, das sich in ein Ensemble mit einem Werk über die Kirchendisziplin „de disciplina ecclesiastica libros quatuor“ und christliche Politik „De republica Christiana“ fügten.
- ¹⁵ ANGERMANN 1966, S. 151.
- ¹⁶ STORKEBAUM 1959, S. 12f, 15, 62.
- ¹⁷ Ebd., S. 174.
- ¹⁸ KRUMMWIEDE 1996, S. 168f.
- ¹⁹ BECKER 2013, S. 111.
- ²⁰ SALIG 1743, S. 385.
- ²¹ BERNDORFF 2010, S. 96.
- ²² ANEMÜLLER 1861. S. 37.
- ²³ Ebd., S. 35-37.
- ²⁴ Ebd., S. 37f Anm. 1)2), nennt unter Verweis auf Karl Adolf Menzel: Neuere Geschichte der Deutschen seit der Reformation, 1854, Bd. 3, S. 23, und die Sammlung der Reichstagsabschiede, S. 606, ein Schriftstück im „S. Ernest. Communarchiv“ in Weimar „Martinus Burggravius und Bartholomäus Gernhardt, beide Hern Predigern zeigen wegen des französischen Zugs, wie sie denselben geschaffen befunden undt darauf Ihr Bedenken ahn 1568, Rhetell.“ Einzelne Briefe in den „Friedensteinschen Sammlung der herzogl. Bibl. in Gotha in den Handschriften Codices F. 103-112, 55, 66, 67, 72, 75 usf. enthalten auch Nachrichten über den Kriegszug.
- ²⁵ VOGLER 1970, S. 265.
- ²⁶ Ebd., S. 236, 238, 243.
- ²⁷ Ebd., S. 252.
- ²⁸ BEZZEL 1925, S. 46.
- ²⁹ BLANCKMEISTER 1893, S. 6.
- ³⁰ KOCH 2000, S. 136.
- ³¹ Ebd., S. 138.
- ³² CHAMBON 1938, S. 87f.
- ³³ KOCH 2000, S. 139.
- ³⁴ Ebd., S. 140.
- ³⁵ BURCKHARDT 1984, S. 241.
- ³⁶ CHAMBON 1938, S. 103-109.

Unternehmen und Marken mit hugenottischen Wurzeln (7)
**Eine Dose mit Friedrichsdorfer (Back)geschichte:
„Arrabin’s Zwieback“**

von Erika Dittrich



Abb. 1: Zwiebackabteilung im Philipp-Reis-Haus, Friedrichsdorf.

Über einen Flohmarkt zu schlendern und dabei nach mehr oder weniger Brauchbarem zu stöbern, ist ein beliebtes Sonntagsvergnügen – vor allem, wenn ein extravaganter Fund die Suche krönt. Mitunter aber findet sogar ein Museum etwas Besonderes für seine Sammlung, wie vor einigen Jahren in Friedrichsdorf. Die Entdeckung war eine – nicht nur bei Sammlern beliebte – Blechdose, eine Zwiebackdose, um genau zu sein. Da sich Friedrichsdorf einst sogar offiziell „Stadt des Zwiebacks“⁴¹ nannte, besitzt zwar das Philipp-Reis-Haus bereits mehr als 45 verschiedene Schmuckdosen, in denen vor rund hundert Jahren die örtlichen Bäckereien ihre Dauerbackware für den Verkauf verschickten, aber eben genau dieses Stück befand sich bisher noch nicht unter den Museumsexponaten.



Abb. 2: Als neues Museumsexponat wird die Ziebackdose für die Inventarisierung vermessen.

Reich ist die rechteckige Dose mit runden goldenen Ornamenten verziert, die auf dem beigefarbenen Untergrund leuchten. Stolz zeigt man errungene Auszeichnungen sowie die Wappen seiner Kunden, die Arrabin als Hoflieferant beschickte. Weizenähren umspielen den Schriftzug der Firmenbezeichnung und verweisen damit auf den Inhalt, der gleich in mehreren Sprachen angegeben wird: deutsch, italienisch, französisch und englisch. Natürlich durfte aus der Dose nur der „echte Arrabinzwieback“ verkauft werden, worauf eine Verbotsaufschrift hinweist. Typisch für die Zeit ist eine üppige Darstellung der Fabrikanlage.

„Stadt des Zwiebacks“

Die Bezeichnung „Friedrichsdorfer Zwieback“ stand lange für Qualität und avancierte zum frühen Markenbegriff, so erfolgreich, dass es bald zu Produktpiraterie kam. Etwa in Berlin oder Karlsruhe hergestellte Backwaren firmierten bald als „Friedrichsdorfer Zwieback“.² Daher fügten die Friedrichsdorfer auf der Verpackung neben der Herkunftsbezeichnung das Prädikat „echt“ hinzu.



Abb. 3: Kleinere Einheiten wurden in Pergamine verpackt. Obwohl inzwischen die Firma nach Homburg übersiedelt war, verweist man auf die Friedrichsdorfer Gründung, um die besondere Güte zu betonen. Denn „Friedrichsdorfer Zwieback“ stand lange für Qualität.

Der erste Bäcker der Hugenottenkolonie, Denis Faber (* um 1652; † 1737) aus dem Ort Aler in der Languedoc, verdingte sich noch als Tagelöhner, da die Bäckerei allein ihn nicht ernährte. Immerhin gab es damals im Ort rund vierzig Backöfen. Vielleicht half Faber auch beim Backen in den verschiedenen Hofreiten. Sein Nachfolger wurde der neue Beisasse Nikolaus Eiffert (* 1717; † 1757), ein Berliner, der sich 1744 in Friedrichsdorf niedergelassen hatte. Noch galt das Zuzugverbot für Deutsche in der französischen Kolonie, für das es nur per landesherrlicher Sondererlaubnis Ausnahmen gab. Eifferts Tochter Marie Philippine heiratete 1777 den Sohn eines Berliner Schreinermeisters und Nachfahre hugenottischer Einwanderer Johann

Georg Friedrich Seidel (auch Jean Frédéric Seydel [* um 1753; † 1818]). Seine Bäckerei befand sich in der Bahnstraße (früher Neugasse 11).³ Ihm erlaubte bereits 1803 die Stadt Frankfurt den Verkauf seiner Backwaren. Dieses Dokument gilt als erster schriftlicher Nachweis des später weltweit exportierten „Friedrichsdorfer Zwiebacks“. Das begehrte Dauergebäck stellte erstmals 1788 Christoph Stemler in der Hugenottenstadt her, nachdem der Seemann die Bäckerei seines verstorbenen Bruders übernommen und die Zwiebackrezeptur verfeinert hatte.⁴

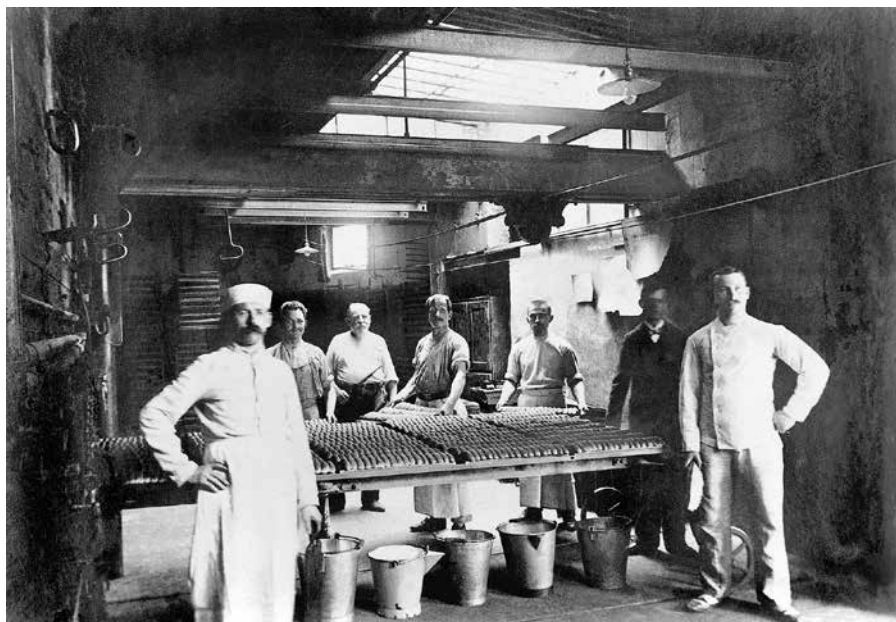


Abb. 4: Blick in eine Zwiebackfabrik, um 1900.

Grundlage für Zwieback war ein Hefeteig, der nach dem Ruhen und Gehen zum Fladen und dann zur Rolle geknetet wurde. Anschließend kam der Teig in einer Backform für etwa eine halbe Stunde in den Ofen. Heraus kam Einback. Um ihn besser schneiden zu können, kühlte er ein bis zwei Tage aus. Der typische Geschmack und die goldgelbe Farbe entstanden aber erst, wenn man die einen Zentimeter dicken Scheiben von beiden Seiten röstete.

Mit einer Kiepe belieferte Stemler anfangs etwa 30 Kilometer entfernte Haushalte in Frankfurt, bis sein ständig wachsendes Unternehmen einen eigenen „Zwiebackbub“ für den Vertrieb anstellte. Ebenfalls der Verkauf

Seidels scheint über Jahre hinweg erfolgreich gewesen zu sein, denn fortwährend zahlte er entsprechende Steuern an die Stadt Frankfurt.

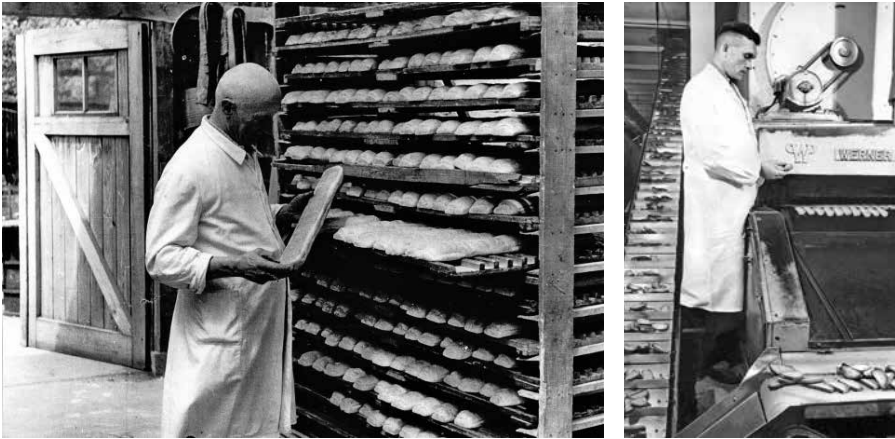


Abb. 5 (links): Charles Bruder prüft die Qualität des Einbacks, der Vorform des Zwiebacks. Bruder hatte die 1841 von August David Privat gegründete Bäckerei „Kronen-Zwieback“ übernommen. Die von Constant David Privat gegründete Bäckerei übernahm später der Rodheimer Christian Nickel.

Abb. 6 (rechts): Durch Rösten wird Einback zum Zwieback – und dauerhaft haltbar.

In die Familie Seidel heiratete dann 1816 Bäcker Jean Arrabin (* 1789; † 1856) ein und führte den Betrieb weiter. Er erlangte sogar die Erlaubnis, sonntags beim Friedrichsdorfer Schießen „Zwieback backen und verkaufen zu dürfen“.⁵ Der Name der Zwiebackbäckerei Seidel wechselte somit durch die Töchter bzw. die Schwiegersöhne in die Hände der Familien Arrabin, F.A. Pauly⁶ sowie Philipp Bernhardt⁷. Hier liegt also der Ursprung der verzweigten und verschachtelten „Friedrichsdorfer Zwiebackdynastien“. Inzwischen hatte sich der Wehrheimer Friedrich Pauly in der Hugenottenstadt niedergelassen (1824) und die Tochter des Fuhrmanns Peter Achard geheiratet, der einen Backofen hatte mauern lassen. Ebenfalls die Bäckerei Stemlers prosperierte und entwickelte sich allmählich zur größten Zwiebackbäckerei der Stadt.⁸ Doch noch 1852 beschwerte sich der Homburger Zunftmeister Peter Kofler, die Bäcker Stemler, Pauly und Arrabin gingen mit Zwieback und sonstigen Backwaren hausieren. In der Tat begünstigte die Nähe zur Kurstadt Homburg (der Zusatz „Bad“ folgte erst 1912) den Absatz des diätischen Lebensmittels. In Friedrichsdorf blieb lange das Textilgewerbe das vorherrschende, denn Flanellfabrikanten und Färber bestimmten den Alltag. Nachdem aber chemische Farben aufkamen und damit bunte Stoffe günstiger machte, konnten die mit Zutaten aus aller Welt gefärbten Flanelle und Garne nicht mehr abgesetzt werden. Die veränder-

ten Marktbedingungen begünstigten den wirtschaftlichen Wandel von der Textil- hin zur Nahrungsmittelindustrie. Nun lag ein süßer Duft über der Stadt.



Abb. 7: Über Generationen hinweg übte die Familie Arrabin das Bäckerhandwerk aus. Nicht nur gab der Vater den Beruf an die Söhne weiter, sondern die Töchter heirateten oft in eine der zahlreichen entsprechende Familien ein.

Als sich Homburg zum Kurort wandelte und Zwieback als Diätspeise entdeckte, profitierten auch kleinere Bäckereien, wie etwa der 1843 von Christian Nickel von Familie Privat übernommene Betrieb. Weitere Bäcker machten es Gustav Arrabin gleich und übersiedelten ganz in die Kurstadt, wo man bald – wie überall in Deutschland – zu jedem Hotelfrühstück „Friedrichsdorfer Zwieback“ reichte; spezielle Pergamine, nicht nur eigens für das Hotel Adlon bedruckte, sind noch im Stadtarchiv Friedrichsdorf vorhanden. So wurde die Delikatesse als leicht verdauliches, gesundes Nahrungsmittel weithin bekannt. In die Kontore der Hugenottenstadt trafen Bestellungen aus aller Welt ein, aus Prag, Istanbul, Petersburg und selbst aus China und Südafrika. Als verkaufsfördernd erwies sich besonders der Titel eines „*Hoflieferanten seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit, des Kronprinzen*“, um den sich Frédéric Alexandre Pauly 1887 erfolgreich in Berlin bewarb. Der russische Zar aß, nachdem er ihn in Friedrichsdorf kennengelernt hatte, ebenso Zwieback aus der Hugenottenstadt wie der Kaiser

in Wien oder Forschungsreisende auf ihren Expeditionen. Das haltbare Gebäck fuhr später auch in den Speisewagen der Mitropa und an Bord der Zeppeline mit.



Abb. 8: Eine typische Frauenarbeit war das Verpacken. Jeweils zehn Zwiebäcke wurden zu einem in Pergamin gehülltes Päckchen gebündelt.



Abb. 9: Auf der Verpackung prangt das Datum der Firmengründung durch den aus Berlin zugezogenen Bäcker Seidel, einem Hugenotten-nachfahren.



Abb. 10: Mit Plakaten und Werbemarken machten die Zwiebackfirmen auf sich aufmerksam, wie hier um 1900 die Firma Stemler, die später Louis Achard übernahm.

Arrabins leicht verdaulicher Zwieback

Doch zurück zur Familie Arrabin, die erstmals Anfang des 18. Jahrhunderts in Friedrichsdorf nachweisbar ist⁹ und damit nicht zu den Gründerfamilien des Orts zählt: Jean Arrabin (1789-1856) und seine Frau Marie Elisabeth geb. Seidel (1790-1864) hatten neun Kinder, von denen vier das Kleinkindalter nicht überlebten; die anderen verstarben ebenfalls früh. Die beiden verbliebenen Söhne Abraham und Gustav erlernten beide das Bäckerhandwerk. Auch deren Söhne arbeiteten in Backstuben, außer Otto Arrabin, der Postbote wurde; Ferdinand indes wechselte später zum Fuhrunternehmer.

Seidels Urenkel Gustave Arrabin eröffnete schließlich 1875 in (Bad) Homburg eine eigene Zwiebackbäckerei, hatte doch seine mit Frédéric Alexandre Pauly einen Zwiebackbäcker geheiratet. Die aus dieser Ehe hervorgegangene Tochter ehelichte dann den Buchbinder Philipp Bernhardt, der die Bäckerei unter seinem Namen weiterführte, bis sie später dann in der Firma Dreipauly aufging. Kompliziert sind die verschiedenen Linien der Zwiebackdynastien der Familien Pauly. Emil Pauly etwa hatte das weltbekannte Unternehmen Milupa gegründet.

Gustav Arrabin richtete zunächst in gemieteten Räumen in der Homburger Louisenstraße eine Bäckerei für Zwieback und Lebkuchen ein, bis er 1884 in der Elisabethenstraße 37 einen modernen Betrieb baute. Als Architekten engagierte Arrabin den vor allem durch seine Villenplanungen bekannten

Baumeister Christian Holler. Die leistungsfähige Fabrik besaß zwei große Auszugöfen für den Einback sowie zwei Röstöfen mit viermal vier übereinander liegenden Röstherden. Der Logiswirt Heinrich Gessner (Audenstraße 9) beschwerte sich am 25. Juni 1895 zum wiederholten Male bei der Stadtverwaltung über „das Rauchen des Arrabinschen Bäckerei-Schornsteins“. Denn die „Belästigungen so arg seien, daß ihm seine Kurfremden ausgingen“ und bat darum um „sofortige Abhilfe“. ¹⁰ In der Antwort bezeichnete auch die Stadtverwaltung als einen „äußerst belästigenden Gewerbebetrieb“ und ordnete daraufhin umgehend bauliche Veränderungen des Fabrikschornsteins an.



Abb. 11: Im Briefkopf bildete man nicht nur die Fabrikgebäude ab, sondern zeigte zugleich errungene Medaillen und die Auszeichnungen als Hoflieferant.

Da Gustav kinderlos blieb, kaufte schließlich 1904 Witwe Emilie Rousselet geb. Gauterin (* 1853; † 1938) für 110.000 Goldmark die Zwiebackfabrik, damit sie ihr Sohn Alfred Adolphe leitete. Gustav Arrabin war Alfreds Patenonkel, es blieb also alles wieder in der Familie. Noch im gleichen Jahr, 1904, ließ sich Madame Rousselet in der Bahnstraße 27 eine repräsentative Jugendstilvilla errichten. Die Pläne hierfür hatte der durch das Römerkastell Saalburg bekannte Baurat Louis Jacobi entwickelt, ausführender Architekt war Foeller, der auch für den Friedrichsdorfer Nudelfabrikant Theodor Haller eine Villa im Landhausstil errichtete. Bei der fast schon schlossartig anmutenden Villa Rousselet prägt der Historismus die architektonische Formensprache, während Verzierungen der Fenster und Balkone im Dekor des Jugendstils schwingen. Bewegt wirken durch Vor- und Rücksprünge auch die sich anschließenden Fassaden mit Erker und Balkonen. Gekonnt greift der Architekt die Ecksituation des Grundstücks auf, betont diese sogar noch durch ein polygonal gebrochenes Türmchen mit Kegeldach. Man zeigt, wer man ist und bricht damit mit der hugenottischen Bescheidenheit.



Abb. 12: Noch heute besticht in der Bahnstraße die „Villa Rousselet“ durch ihre besondere Architektur, die sich von den bescheidenen Häusern der Hugenotten deutlich absetzt.

Prächtig entwickelte sich die Firma Arrabin/Rousselet weiter und durfte 1912 sogar den Titel des Hoflieferanten des Königs von England führen. Als 1938 die beiden Söhne Adolf und Wilhelm in die Firma eintraten, firmierte das Unternehmen unter der Bezeichnung *Arrabin's Zwiebackfabrik Inh. Rousselet Co OHG, Bad Homburg*. Auch rüstete man technisch den Backbetrieb weiter auf, integrierte eine vollautomatische Gäranlage für den Hefeteig und schaffte zwei gasbeheizte Netzbandöfen an. Nun konnten in einer Achtstunden-Schicht 2.500 Kilogramm Mehl verarbeitet werden.

Doch als nach dem Krieg mit dem Wirtschaftswunder Zwieback das Image einer Krankennahrung anhaftete und sich das trockene Dauergebäck schwerer verkaufen ließ, nahm Adolf Rousselet 1951 die Herstellung von Waffeln mit Cremefüllung auf, kaufte rasch hintereinander Waffelbackautomaten, Schneide- und Schokoladenüberziehautomaten. Doch ab 1960 gab es einen Mangel besonderer Art: Es fehlten Arbeitskräfte. Da halfen auch die vom Arbeitsamt vermittelten „ausländischen Gastarbeiter“ nicht. Vor allem aber gab es keine Nachfolger, um das Unternehmen fortzuführen.

ren. Schließlich erwarb 1969 die Firma Paul Wolf aus Unterfranken die Waffelmaschinen nebst den noch vorhandenen Beständen aus Rohstoffen und Verpackungsartikeln. Geblieben sind nur noch wenige Erinnerungen an die Geschichte der Zwiebackfabrik Arrabin, einige Briefe im Stadtarchiv sowie die beschriebene Blechdose. Kaum jemand erinnert sich, wer in der von Louis Jacobi entworfenen prächtigen Villa in der Bahnstraße 27 lebte. Mit Wegzug der letzten Zwiebackfabrik Praum nach Neuanspach 2010 erlosch die 200-jährige Backtradition in der Hugenottenstadt. Doch noch



immer begrüßen zwei hölzerne Zwiebackbäcker am Stadteingang Anreisende, die im Philipp-Reis-Haus der duftenden Zwiebackgeschichte nachspüren können. Bis in die Anfänge reicht die Geschichte der Arrabins zurück.

Abb. 13: Eine der letzten Friedrichsdorfer Zwiebackfabrik war Pauly; das Foto entstand Anfang der 1980er Jahre.

Abb. 14: (unten): Noch immer begrüßt am Ortseingang das 1938 aufgestellte Schild der Zwiebackbäcker.



-
- ¹ Als Poststempel wurde seit 1925 die Devise „Friedrichsdorf – weltbekannt durch seinen Zwieback“ verwendet. Den Begriff „Friedrichsdorfer Zwieback“ hatte man sich leider nicht patentrechtlich schützen lassen.
- ² Zur Geschichte des Friedrichsdorfer Zwiebacks siehe Erika DITTRICH: Friedrichsdorfer Wirtschaftsgeschicht(n), Friedrichsdorf 2003; Angelika BAEUMERTH: 300 Jahre Friedrichsdorf, Friedrichsdorf 1987, S. 123-131.
- ³ StA Friedrichsdorf, Hugenottenakte 989. Kraft Jaques Ferdinand, Abschlagzahlung von 1700 fl. für ein Haus, Verkäufer Jean Arrabin und Elisabeth geb. Seidel, 1.5.1854.
- ⁴ Bäcker Bernhard Stemler kam bereits 1776 aus Nordenstadt bei Eppstein nach Friedrichsdorf. Als er starb, übernahm sein Bruder Christoph 1783 die Bäckerei. Er war es, der hier den Zwieback einführte, den er zuvor auf Schiffen kennengelernt hatte. Freilich verfeinerte er die Rezeptur. Die Bäckerei lag auf dem Gelände des heutigen Rathauses. Seinem Sohn Frédéric folgte 1859 in der Zwieback-Dynastie Enkel Ferdinand Frédéric, der fortan die Fabrik „Ferd.Stemler“ nannte. Die Bäckerei befand sich inzwischen schräg gegenüber seinem Wohnhaus in der Hugenottenstraße 83 (später Fabrik von Louis Bonn bzw. Ackermann und Ehrlich). 1891 übernahm der Urenkel des Gründers und Neffe Stemlers – Louis August Achard (genannt Bon Louis) – das Unternehmen. Unter ihm wuchs die Firma zur größten der Stadt heran. Nach Achards Tod führte seine Frau Alice, geb. Rousselet, das Unternehmen weiter. 1952 trat ihr Neffe Ernst Alfred Rousselet in die Geschäftsführung ein, verpachtete allerdings nach dem Tod der Tante den Betrieb an die neu gegründete Firma „Pauly-Ferd.Stemler & Co GmbH KG“.
- ⁵ StA Friedrichsdorf, Hugenottenakte 989. 1357. Arrabin, Zwieback, Bad Homburg, Nachf. Adolf Rousselet 1875-1968; daraus folgt die Firmengeschichte.
- ⁶ Nachdem 1831 Johann Friedrich Pauly die Bäckerei seines Schwiegervaters Achard übernahm, erfolgte 1850 der Umzug des Stammhauses in die Wilhelmstraße.
- ⁷ Die Bäckerei Bernhard stand auf dem heutigen Landgrafenplatz in Nähe des alten Rathauses. Der gelernte Buchbinder trat als Schwiegersohn von Alexander Pauly in die Firma ein. Stolz zierte er seine Dosen mit der Aufschrift „Hoflieferant seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit“. Zunächst übernahm sein Schwiegersohn die Bäckerei, die dann 1929 an Pauly verkauft wurde.
- ⁸ 1891 übernahm der Urenkel des Gründers und Neffe Stemlers – Louis August Achard (genannt Bon Louis) – das Unternehmen. Unter ihm wuchs die Firma zur größten der Stadt heran. Davon zeugen noch heute die Villa Achard sowie die großen Fabrikneubauten in der Wilhelmstraße. Das alte Gebäude hatte man zugunsten der größeren Anlage aufgegeben und verkauft. Nach Achards Tod führte seine Frau Alice, geb. Rousselet, das Unternehmen weiter. Wenn auch längst kein Zwieback mehr in den Stemler-Gebäuden gebacken wird, die Firma Ferd.Stemler existiert noch immer in der Hand von Andreas Rousselet.
- ⁹ StA Friedrichsdorf, Hugenottenakten, 190 Marie Marguerite Roussaille bürgt für ihren Bräutigam Jean Guillaume Arrabin, 2.2.1761. Der Schneider war drei Mal verheiratet und lebte in bescheidenen Verhältnissen. Sohn Jean Guillaume Arrabin verdingte sich als Strumpfweber und erwarb ein kleines Häuschen „neben der Kirch und Isaac Hensel“.
- ¹⁰ Elisabethenstraße 37, Hauptgebäude, in: Digitales Gebäudebuch Bad Homburg <https://www.lagis-hessen.de/de/purl/resolve/subject/dgb/id/83> (aufgerufen am 2.2.2022).

Neue Bücher und Aufsätze



Charlet POITEVINT GRACE: The Huguenot Family of Pierre „Peter“ Poitevint: His Ascendants and Descendants from France to the Carolinas and Beyond, o. O. 2022.

Patrick CABANEL: La fabrique des huguenots : Une minorité entre histoire et mémoire (XVIIIe-XXIe siècle), Geneve 2022.

Olivier FATIO: Le pasteur Ottaviano Mei et sa bibliothèque (vers 1548-1619), Neuchâtel 2021.

Guilhem de CORBIER/Pascal RAMBEAUD: Lancelot Voisin, sieur de La Popelinière: Capitaine huguenot, diplomate, corsaire et historien (1541-1608), Paris 2022.

Gerhard Philipp WOLF (Hg.) unter Mitarbeit von Dietrich Blaufuß und Johannes Ehmann: August Ebrard, Lebensführungen. In den Jahren des Berufs, Ubstadt-Weiher 2021.

Kurzmeldungen



425 JAHRE

Wallonisch-Niederländische Kirche

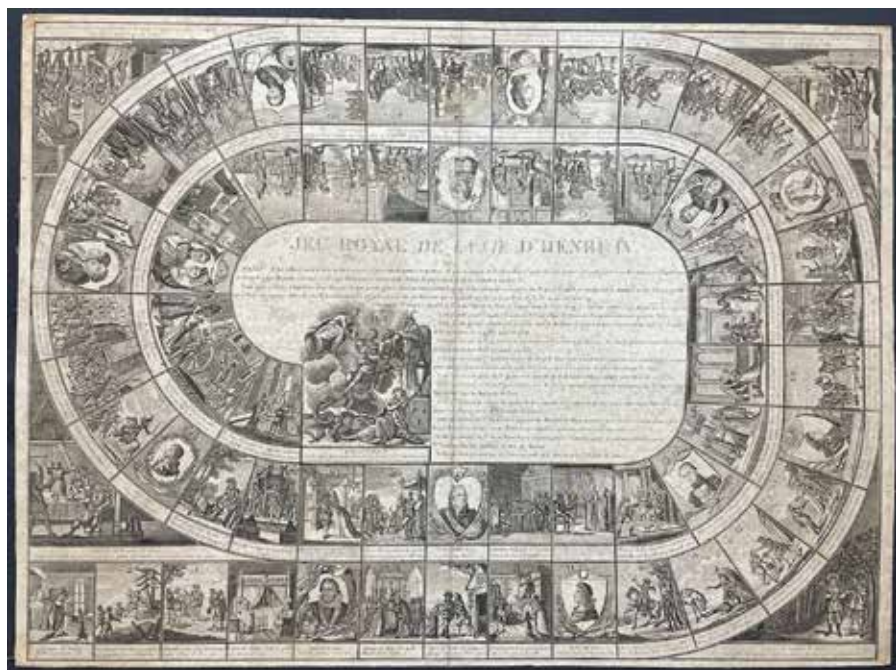
NEUSTADT HANAU

1597–2022

• **425 Jahre Neustadt und Wallonisch-Niederländische Kirche Hanau:** Vor 425 Jahren wurde die Neustadt Hanau gegründet. Graf Philipp Ludwig II. von Hanau-Münzenberg schloss am 1. Juni 1597 die sog. Capitulation mit calvinistischen Glaubensflüchtlingen. Ein Vertragswerk, das Rechte und Pflichten für beide Seiten regelte. Die Neusiedlerinnen und Neusiedler kamen aus den durch Spanien besetzten heutigen

Niederlanden, Nordfrankreich und Belgien. Neu-Hanau wurde südlich der Altstadt errichtet. Kauf- und Handelsleute legten mit ihren Familien den Grundstein Hanaus als aufstrebende Kommune im Rhein-Main-Gebiet. Philipp Ludwig handelte mit einem überlegten „Staatsprogramm“. Die Neustadt wurde einem Schachbrett gleich in Carrés angelegt. Eindrucksvolles Beispiel des Selbstverständnisses der Neustädterinnen und Neustädter ist die Wallonisch-Niederländische Kirche, in der 1609 der erste Gottesdienst gefeiert wurde. Hanaus Innenstadt wurde zu Ende des Zweiten

Weltkrieges durch einen alliierten Luftangriff bis auf wenige Gebäude zerstört. Der niederländische Teil der Kirche konnte wiederaufgebaut werden, der wallonische Teil dient als Mahnmal gegen Krieg und Zerstörung mit Familienakademie der Kathinka-Platzhoff-Stiftung. Das Jubiläumsprogramm steht auf <https://www.hanau.de>.



• **Spiel zum Leben des französischen Königs Heinrich IV.:** Zu den besonderen Neuerwerbungen für das Deutsche Hugenotten-Museum in Bad Karlshafen zählt das oben abgebildete Spiel „*Jeu Royal de la vie d'Henri IV*“. Das auf Leinen gedruckte Spiel erschien zwischen 1816 und 1820 bei dem Pariser Verlag Basset, P.A. Das Format des Kupferstichs beträgt 62 x 46 cm. Die Geschichte des französischen Königs Heinrich IV. (1553-1610) wird chronologisch spiralförmig gegen den Uhrzeigersinn auf 63 Feldern als klassisches Gänsespiel dargestellt. Seine Geburt, sein Werdegang, seine Ehen sowie seine Schlachten werden dargestellt. Es präsentiert das Porträt eines Königs als Friedensbringer bei religiösen Auseinandersetzungen, der barmherzig war und seinem Volk sehr nahe stand. Die Ehe mit Marguerite de Valois wird erstaunlicherweise ohne einen Hinweis auf das Massaker der Bartholomäusnacht dargestellt.

• **Vergriffen:** Das von Gerhard Badouin 2022 publizierte Buch *Hugenotten und Waldenser und ihre Familien im Marburger- und im Frankenger Land ...* ist bereits beim Verlag vergriffen. Eine Neuauflage ist geplant. Es können aber noch Exemplare über das Deutsche Hugenotten-Museum bezogen werden.



• **Besuch aus Südkorea im Deutschen Hugenotten-Museum:** Im Juni 2022 besuchte der Theologe Dr. Byoung Soo Cho zusammen mit seiner Frau Bad Karlshafen. Dort wurde er vom Präsidenten der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft durch die Dauerausstellung geführt. Nun schreibt er via E-Mail: *„Ich bedanke mich nun sehr für Ihre freundliche Führung im Museum, das auf mich wirklich tiefen Eindruck machte. Sie haben uns viel Zeit geschenkt, obwohl es montags*

geschlossen ist. Ich lernte daraus viel mehr über die Hugenotten und Waldenser als ich vorher wusste. [...] Wie erwähnt, betreibe ich zurzeit ein Hugenotten-Institut in Korea und will ein kleines Museum errichten, um den Glauben und Leben der Hugenotten und Waldenser in Korea vorzustellen. Mein Institut und zukünftiges Museum muss ergänzt und erweitert werden. Deswegen hoffe ich, mit Ihrem Museum weiter in tiefer Beziehung zu stehen und Ihre freundliche Hilfe zu finden.“ Weitere Infos unter www.hugenot.kr.

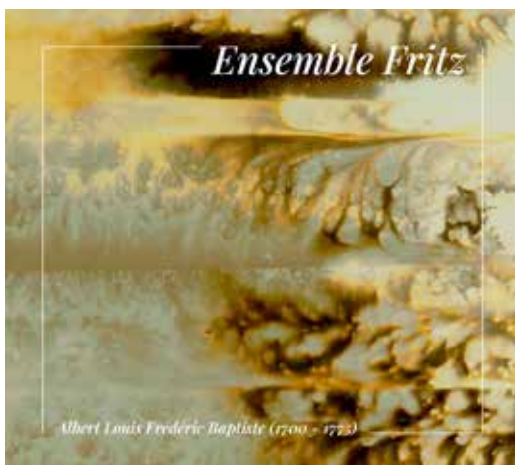
• **Deutsche Hugenotten-Gesellschaft goes Social Media:** Seit Mai 2022 verfügt die Deutsche Hugenotten-Gesellschaft über einen eigenen Facebook-Auftritt. Hier werden regelmäßig Neuigkeiten vom Deutschen Hugenotten-Museum und der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft veröffentlicht. Für das rege Interesse sprechen über 800 Follower, die sich aus unserer Gesellschaft, den französisch-reformierten Kirchengemeinden und der Wissenschafts-Community rekrutieren. Besonders erfreulich ist, dass sich darunter auch viele Mitglieder unserer Mutterkirchen in Frankreich befinden. Leser und Leserinnen von HUGENOTTEN sind herzlich eingeladen unserem Account eine Freundschaftsanfrage auf Facebook zu schicken. Wir freuen uns über Ihre Verlinkungen und Diskussionsbeiträge.



• **radioWissen: Hugenotten in Erlangen – Barocke Idealstadt für Flüchtlinge:** Die ganze Welt des Wissens zum Nachhören: radioWissen des Bayerischen Rundfunks liefert via Mediathek alle Sendungen frei Haus und zeitunabhängig als Podcast – spannend erzählt, gut aufbereitet, nützlich für die Schule und bereichernd

für alle Bildungsinteressierten. Am 4. Juli 2022 erschien unter der Autorenschaft von Renate Währisch die Folge „Die Hugenotten in Erlangen – Barocke Idealstadt für Flüchtlinge“ (22 Minuten). Krieg und Pest hatten Erlangen im 17. Jahrhundert beinahe entvölkert. Da ließ Markgraf Christian Ernst französische Hugenotten zur Ansiedlung anwerben. Bald sorgten sie für wirtschaftlichen Aufschwung. 2022 wird der Fusion der Reformierten Gemeinden Erlangens vor 100 Jahren gedacht.

• **CD mit Werken von Albert Louis Frédéric Baptiste:** Das *Ensemble Fritz* präsentiert 2022 seine Debüt-CD mit Werken von Albert Louis Frédéric Baptiste (1700-1773). Der Musiker wurde 1700 in Oemingingen geboren. Sein hugenottischer Vater Jean stammte aus Frankreich und hatte als Tänzer und Geiger an der Opéra de Paris gewirkt. Bald nach der Geburt von Albert Louis Frédéric zog die Familie nach Darmstadt. 1718 begab sich der Sohn auf eine mehrjährige Reise durch Europa, von der er 1726 zurückkehrte. Dann trat er in Kassel eine Stelle als Hofmusiker und Tänzer an, die er bis zu seinem Tod behielt. Die auch über das Deutsche Hugenotten-Museum erhältliche CD enthält sechs Sonaten und ein Concerto, die Baptiste komponiert hat. Sie kostet im Deutschen Hugenotten-Museum 14,99 €.



• **Hugenotten-Ausstellung in Baden-Württemberg:** Am 21. Juli 2022 wurde in Fluorn-Winzeln im Beisein des Bürgermeisters Rainer Betschner und des evangelischen Regionalbischofs für die Prälatur Reutlingen Markus Schoch die Dauerausstellung *Verfolgter Glaube in Europa: Frankreich und die Hugenotten* wiedereröffnet. Alle 14 Tage bietet Daniel Röthlisberger, der Pfarrer von Fluorn-Winzeln, Führungen an. Er ist Mitglied der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft und Autor verschiedener Veröffentlichungen über den französischen Protestantismus. Die klimatisierte Ausstellung beeindruckt durch originale Drucke und Handschriften aus der Zeit der Dragonaden und Wüstenkirche. Zum Beispiel Katholizitätszertifikate sowie Predigten und das Todesurteil von Claude Brousson, von dem nur zwei Exemplare nachgewiesen sind (siehe Abbildung). Der Ausstellungsbesuch ist kostenlos. Anmeldung und nähere Informationen: info@bfbg.de (E-Mail).



Herzliche Einladung zum 52. Deutschen Hugenottentag nach Bayreuth (7. bis 9. Juli 2023)

von Simon Froben

„Du liebes Bayreuth, auf einem so schön gearbeiteten, so grün angestrichenen Präsentierteller von Gegend einem dargeboten, man sollte sich einbohren in dich, um nimmer heraus zu können.“ Jean Paul hat aus der Liebe zu seiner Wahlheimat Bayreuth keinen Hehl gemacht und Land und Leuten in seinen Werken ein bleibendes literarisches Denkmal gesetzt.

Die Beschreibungen der Gegenwart sind weniger wortakrobatisch und werben schlicht für die „*Genußregion Oberfranken*“ (die gerade Jean Paul durchaus zu schätzen wusste), die „*Festspiel- und Universitätsstadt Bayreuth*“ und natürlich – seit 2012 – für das „*Welterbe Markgräflisches Opernhaus*“. Tatsächlich sind die jährlichen Wagner-Festspiele im eigens dafür erbauten Festspielhaus das wohl bekannteste Aushängeschild der Stadt. Ab Ende Juli sorgen die Festspielgäste fünf Woche lang für internationales Flair.

Abseits des Grünen Hügels fällt vor allem die großzügige Stadtanlage aus markgräflicher Zeit auf. Vor allem Markgräfin Wilhelmine, die Lieblings-

schwester Friedrichs des Großen, hat die Stadt mit ihrem Mann Friedrich III. von Brandenburg-Bayreuth kulturell und baulich in der Mitte des 18. Jahrhunderts nachhaltig geprägt. Neben dem markgräflichen Opernhaus zeugen im Innenstadtbereich besonders das Neue Schloss mit dem Hofgarten und die Schlosskirche sowie nahegelegenen die Eremitage, das Schloss Fantaisie und der Felsengarten Sanspareil von der Schaffenskraft der kulturbeflissenen Markgräfin.



Das Festspielhaus auf dem Grünen Hügel in Bayreuth.

Durch ihre unmittelbare Nähe zum Opernhaus wurde die Bayreuther Synagoge in den Pogromen des 9. November 1938 verwüstet, aber nicht angezündet. Sie ist heute die älteste Synagoge in Deutschland, die noch als solche genutzt wird, und wurde im letzten Jahrzehnt saniert und durch eine Mikwe mit artesischem Brunnen erweitert.

Im Miteinander von Geschichte und Gegenwart liegt ein besonderer Reiz von Bayreuth. Bis heute ist die Stadt der Regierungssitz von Oberfranken, vor rund 50 Jahren konnten mit dem Bau des Klinikums und der Gründung der Universität wichtige Impulse für die Zukunft gesetzt werden. Mit über 13.000 Studierenden ist Bayreuth inzwischen auf knapp 75.000 Einwohner angewachsen und weiß doch die verschlafene Provinzialität, über die sich Wilhelmine einst in ihren Memoiren so bitterlich beklagt hatte, nicht recht abzuschütteln. In malerischer Lage zwischen Fichtelgebirge und Fränkischer Schweiz mit zahlreichen Wanderwegen, Klettersteigen, Flüssen, Höhlen und Burgen gelegen, hat sich Bayreuth in jedem Fall einen so unverfälschten Freizeitwert erhalten, dass aus mancher der zahlreichen Einkehrmöglichkeiten Jean Paul persönlich zuzuprosten scheint.

Kirchlich gesehen ist Bayreuth mit heute noch ca. 40% evangelischen Christinnen und Christen eines der Zentren des bayerischen Protestantismus. 1528 führte Georg der Fromme die Reformation in seinem

Markgraftum (damals noch Brandenburg-Kulmbach) ein. Nach dem Dreißigjährigen Krieg zeugt der Bau zahlreicher neuer Kirchen im Markgrafenstil durch Christian Ernst und seinen Sohn Georg Wilhelm von der Blüte des Protestantismus.

Markgraf Christian Ernst war es auch, der den Hugenotten nach der Aufhebung des Edikts von Nantes Aufnahme und Privilegien gewährte. Die größte Kolonie siedelte in der Hugenottenstadt Erlangen, aber auch in Bayreuth gründete sich 1686/87 eine kleine Gemeinde, die sich ab 1719 mit den Geflüchteten in Wunsiedel, Hof und Naila verband.



Die Evangelisch-Reformierte Kirche in der Erlanger Straße 29 in Bayreuth.

Zu Wilhelmines Zeit wurde der Versuch eines eigenständigen Kirchbaus unternommen, das ambitionierte Vorhaben konnte aber nicht beendet werden. Nach dem Brand des Alten Schlosses wurde die Gemeinde enteignet, um die Rohbauten der Kirche und des Pfarrhauses als Grundstock für das Neue Schloss zu nutzen. Immerhin konnte die Gemeinde 1755 das von Joseph St. Pierre erbaute ehemalige Palais von Gleichen in der Erlanger Straße erwerben, das bis heute ihr zuhause ist.

Eben dorthin sind zum 52. Deutschen Hugenottentag vom 7. bis 9. Juli 2023 eingeladen, womit sich bewahrheiten könnte, was Friedrich Nietzsche einst gesagt haben soll: *„Irgendwann sitzen wir alle in Bayreuth zusammen und begreifen gar nicht mehr, wie wir es anderswo aushalten konnten.“* – seien Sie herzlich willkommen!

Deutsche Hugenotten-Gesellschaft e.V., Hafenplatz 9a, 34385 Bad Karlshafen PVST, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, H 21546



François Dubois (1529–1584), Le massacre de la Saint-Barthélemy, (Musée cantonal des Beaux-Arts de Lausanne). Die Bartholomäusnacht jährt sich 2022 zum 450. Mal.

Bilder zur Bartholomäusnacht

Eine Kabinettausstellung im Treppenhaus des
Deutschen Hugenotten-Museums in Bad Karlshafen
12. August 2022 bis 12. August 2023